

Aufstand gegen Assad: Am Donnerstag kämpfen die Syrer seit einem Jahr für ihre Freiheit



Ein Flüchtlingsmädchen im Wadi Khaled schaut mit großen Augen in die Kamera. Mindestens 7000 Syrer sollen mittlerweile ins Nachbarland Libanon geflohen sein. Tausende werden noch erwartet.

Schmerztabletten und Antibiotika, Babywindeln und Nahrungsmittel: Christian Springers Mitstreiterinnen sortieren die Hilfsgüter.

Familienvater Ali ist bei der Feldarbeit auf eine Mine getreten. Der deutsche Arzt versorgt, was von seinen Beinen geblieben ist.

Im Tal der Flüchtlinge

Tausende Syrer fliehen ins Nachbarland Libanon. Dort versucht Christian „Fonsi“ Springer, ihre Not zu lindern. Hier erzählt der Münchner Kabarettist von seinem letzten Hilfstransport

Von Christian „Fonsi“ Springer

Ein Vormittag im März. Das Wadi Khaled ist das schönste Hochtal der Welt. Die Obstbäume blühen, ein schwarz geflecktes Kälbchen sitzt zwischen den Olivenbäumen und kaut vor sich hin, die erste warme Brise weht durch die Gärten. Doch der Schein trügt.

Auf dem Hügel hinter den letzten Häusern verläuft die Grenze zu Syrien. Unsichtbar, aber mörderisch. Landminen, zehntausendfach in die rotbraune Erde vergraben. Trotzdem finden Flüchtlinge aus Syrien immer wieder einen Schleichweg auf die libanesischen Seite des Wadi Khaled, im äußersten Nordosten des Zedernlandes. Inzwischen sollen es mindestens 7000 sein.

Al-Qaida-Kämpfer? Wir stehen vor verschreckten Kindern

Allerdings hat ein libanesischer Minister erst letzte Woche behauptet, in ganz Libanon halten sich höchstens 15 geflohene Familien aus Syrien auf. Offiziell gibt es hier also kein Flüchtlingsproblem.

Daher gibt es auch kein einziges Flüchtlingslager. Wer weiße Uno-Hilfszelte sucht, sucht vergeblich. Die Zugänge in das Wadi Khaled sind durch stark befestigte Checkpoints der libanesischen Armee abgesperrt. Bis auf die Einheimischen und ausgewählte Hilfsorganisationen darf niemand mehr nach Wadi Khaled. Es tobt die Propagandaschlacht. Syrien behauptet, es verbergen sich Al-Qaida-Kämpfer im Wadi, außerdem würden Waffen

von dort an die syrische Opposition geschmuggelt.

Wir sehen von all dem allerdings nichts. Wir stehen vor verschreckten Kindern, wir schauen in die verweinten Augen der Frauen und sehen traurige Männer, die alles andere als gewaltbereite islamistische Kämpfer gegen den syrischen Diktator sind.

Es ist unsere zweite Hilfsfahrt in das Wadi Khaled. Wir haben im Dezember versprochen, zurückzukommen. Nun sind wir wieder vor Ort, mit mehr Hilfsgütern, mehr Medizin, mehr Helfern. Ein einheimischer Fahrer schaukelt uns durch die Schlaglöcher, bis wir bei den nächsten Flüchtlingsfamilien anhalten, die in einer kalten Moschee, in einem privaten Keller oder einer zugigen Baracke hausen, über der das Dach jeden Moment zusammenbrechen kann.



Syrische Soldaten bewachen die Grenze zum Libanon. Trotzdem schaffen es Tausende ins Nachbarland. Fotos: Christian Springer, AFP

Der Ablauf ist stes derselbe. Susanne Osthoff und ich werden den Familien vorgestellt. Nein, wir sind keine Journalisten, die immer mit denselben Fragen kommen und die gierig die schrecklichen Handybilder aus Syrien sehen wollen. Auf Arabisch erklären wir, dass wir ausschließlich hier sind, um zu helfen.

Und dann geschieht das Unglaubliche. Die armen Menschen stürzen nicht ans Auto hinaus, das überquillt mit unseren Hilfsgütern, sie fordern nicht dieses und wollen nicht

jenes. Sie laden uns höflichst ein, einzutreten. Und das einzige Glas, das vorhanden ist, wird mit Tee gefüllt und uns angeboten. Es ist für uns zutiefst beschämend, wie diese Menschen, die nichts mehr besitzen, ihre Gastfreundschaft und Großherzigkeit pflegen.

Viele von ihnen stammen aus Homs, das von hier nur etwa 20 Kilometer entfernt liegt. Die meisten sogar aus Baba Amr, jenem berühmten gewordenen Stadtviertel, das von Assads berüchtigter 4. Division überrollt wurde. Es gab Massenexekutionen, abgeschirmt von der Außenwelt. In jedem Flüchtlingsgesicht ist die große Sorge zu lesen, was wohl aus den Familienmitgliedern geworden ist, die es nicht aus der Stadt heraus geschafft haben.

Nur manche haben traurige Gewissheit über das Schicksal ihrer Liebsten. In einer kleinen Schule, die Flüchtlingen zur Verfügung gestellt wurde, bleibt während unserer Anwesenheit eine Tür verschlossen. Dort schläft der Sohn, schwer verletzt mit Schusswunden im Oberkörper und in den Armen. Sein Bruder sei neben ihm erschossen worden. Sie hätten nur demonstriert, nicht gekämpft. Sie hatten keine Waffen. Warum die Genfer Konvention nicht für den syrischen Diktator gilt, werden wir oft gefragt. Und warum die Welt schweige. Wir wissen es nicht.

Im Auto krabbeln unsere Nothilfe-Krankenschwester Sandra Hochreiter zwischen die Medizinkisten und zählt Tabletten ab. Schmerztabletten und Antibiotika für den Verletzten, Tropfen für eine Hochschwangere, Schnupfenspray für die Kinder. Sogar eine Insulinspritze können wir ersetzen. Trotz aller Pilen

müssen wir oft ratlos und verzweifelt wieder abfahren. Ein Kriegstrauma lässt sich nicht aus dem Kofferraum heraus mit einer Tablette heilen.

Wir fahren weiter von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, von Baracke zu Baracke. Die Flüchtlinge leben auf engstem Raum, fließend Wasser gibt es meist nicht. Jede Familie bekommt bei unserem Besuch eine erste große Ration an Dingen für den alltäglichen Bedarf, Milchpulver, Babypuder, Windeln, Schlafanzüge, Socken, Essen, Öl. Mit den Spenden aus Deutschland konnten wir vor Ort große Mengen einkaufen. Was nicht verteilt wurde, wird in einem Lageraum aufbewahrt und nach unserer Abreise weitergegeben.

Was heißt „Granatsplitter“ auf Arabisch?

Wir übernachteten bei Freunden im Wadi Khaled. Nach Einbruch der Dämmerung wagten sich die Einheimischen nicht mehr auf die Straße. Es sind syrische Scharfschützen an der Grenze postiert.

Die Abende sind lang. Eine Nachbarin kommt zu uns und bittet, nach dem Sohn zu sehen. Der junge, vierfache Familienvater ist Libanese und vor einigen Wochen auf seinem Acker auf eine syrische Mine getreten. Das linke Bein ist ver-



Wadi Khaled: 20 Kilometer trennen das Hochtal von der syrischen Stadt Homs. Viele Flüchtlingsfamilien kommen von dort.



letzt, der rechte Fuß ist ihm abgerissen worden. Er braucht dringend weitere Behandlungen und eine Prothese. Ich bin mit meinem Arabisch am Ende. „Granatsplitter“, „Wundversorgung“ und „Streckverband“ gehören nicht zu meinem Wortschatz. In der Not rufe ich eine Freundin in Wien an. Sie spricht mit dem Verletzten auf Arabisch, der reicht mir das Handy zurück und sie übersetzt. So geht das eine halbe Stunde. Wien – Wadi Khaled – Deutsch – Arabisch. Am Ende steht die Vereinbarung. Wir werden uns um Ali kümmern, bis er wieder laufen kann.

Wir können bei weitem nicht alle Flüchtlingsfamilien besuchen. Aber dort, wo wir sind, versuchen wir neben den Sachspenden auch ein gutes Wort oder ein bisschen Lebensfreude zu vermitteln. Beim Gehen lege

ich in einem unbeobachteten Augenblick jeder Flüchtlingsfamilie ein paar Geldscheine unter eine Teekanne und versuche einem der Erwachsenen kurz das Versteck zu deuten.

Einmal misslingt mir das. Ein Mädchen in einem rosaroten Flanell-Schlafanzug erwischt mich. Ich kann ihr nur zuflüstern, dass sie es niemand sagen soll. Dann denke ich kurz an das deutsche Finanzamt, das mich am Ende des Jahres fragen wird, ob ich mir denn auch eine Quittung für diese Barspende ausstellen ließ. Als wir später in eine Kreuzung einbiegen, sehe ich im hell erleuchteten Lebensmittellädchen gegenüber eine syrische Familie. Eigentlich haben diese Menschen kein Geld um einzukaufen. Aber mittendrin steht ein stolzes rothaariges Mädchen in einem rosaroten Flanell-Schlafanzug, eingehakt bei seiner Mama.

ORIENTHELPER E.V.

So unterstützen Sie Christian Springer

Der Münchner Christian „Fonsi“ Springer ist nicht nur ein erfolgreicher Kabarettist, er hat außerdem Orientalistik studiert und ein Buch über die Region geschrieben („Wo geht's hier nach Arabien?“). Seit Dezember organisiert er humanitäre Hilfsaktionen für syrische Flüchtlinge im Libanon. Schon jetzt leben im Wadi Khaled rund 7000 Menschen, die sich vor der Gewalt in ihrem Heimatland retten konnten. 15 000 weitere werden erwartet.

Um noch effektiver helfen zu können, haben Springer und seine Mitstreiter den Verein „OrientHelfer“ gegründet, den Sie, liebe Leser, mit einer Spende unterstützen können: Wadi Khaled, Konto: 46 57 28 05, BLZ: 700 100 80, Postbank München

Kabarettist und Arabien-Kenner: Christian „Fonsi“ Springer.

Foto: Imago